

J.N. 772. 707

Lyon, den 22. V.

Lichste Helene, morgen ein letzter Schul =
tag bis 5 Uhr nachmittags und dann,
am Abend, fahre ich ab. Ich habe noch
allerlei zu bereiten und bin ziemlich
müde. Darum nur ein paar Worte
um ~~Sie~~ für Ihres lieben Brief zu danken.
In Paris will ich nichts tun, als den
Arzt sehen, ich will meine Hüfte schonen.
Es tut mir leid, daß ich den Gang zu
Emmanuel Mounier (Espit) nicht wagen
darf; vielleicht werde ich ihn anrufen.
Ich werde nach meiner Rückkehr sowie
zu eine andere Reise ausgehen: Temps
modernes, das Organ der neueren Existen =
zialisten, Sartre, Camus, Simone de Beau =
voir, muß aber zu diesem Zweck
eine andere Einleitung schreiben.

Die Weltwoche hat uns alles in
den schweren Jahres geholfer. Aber wir
haben ~~schon~~ ^{auch} gefühlt, daß sie seit Ende
des Krieges eine neue Wendung ange =
nommen hat, die gewiß nicht ganz
Befriederung ist. Ja, der Artikel war

tendenzlos und gab von der französischen
Leistungsbewegung eine falsche Idee. Aber
ich glaube wirklich, dass objektiv ein
wollender Ausländer sehr oft das Rich-
tige verfehlt, wenn sie über Frankreich
sprechen. Es fehlt ihnen immer die Ein-
führung in unseren Esprit, diese Art,
vor den ernstesten Dingen Freiheit und Würde
zu bewahren durch den leichten Ton. Das
ich das bei Karl Kraus wiederfinde, macht
ihn mir doppelt lieb.

Was mich aber in dem Artikel so miss-
fiel, das war diese unglückliche Saft
über die von den Deutschen in Frankreich-
genüßte Ordnung. Hier spürte man eine
solche Ahnungslosigkeit, das man klar
einsehen mußte: wer so schreibt, hat
vom Hitlerismus einfach nichts verstanden.
Der Saft sagte ungefähr, das außer dem
Politisch-tätigen, die Franzosen sich damals
dank der Deutschen Besetzung von der Kri-
minalität sicherer ~~fast~~ gefühlt hätten, als
jetzt. Ich mußte lachen, als ich den Schrecken
des armen Schweizers vor der jetzt bei uns

wütendes Kriminalität herauslas, als ob man
auf der Strafe ~~wird~~ seines Lebers nicht
sicher wäre; Das war aber nichts. Hatte aber
dieser Mensch noch nicht verstanden,
dass damals die Kriminalität am Ruder
war und vor ihr niemand - auch nicht
ganz Unpolitische, auch kleine Kinder (7
jährig, in der Nähe von Lyon verbrannt usw),
auch vor Furcht zitternde Juden - nie-
mand also vor ihr sicher war? Im Höl-
lismus hat er also das Verbrechen an
sich nicht erkannt. Können Sie das ver-
stehen? Ich nicht. Sehen Sie, das Unrecht,
das wir ertragen mussten, war uns bei-
nahe zur Gewohnheit geworden, wir den-
ken nicht dran, es jetzt immer wieder
zu erzählen, und die anderen wissen nicht
davon. Auch die Deutschen nicht, die es
begangen haben. Und darum werden sie
nicht gesunder. Sie glauben, dass zer-
störte Städte, Tote, Verhungern, das Sum-
mum des Unglücks sei, und klagen über
sich selbst. Aber uns waren Bomben eine
Freude, und Hunger nur schlimm,
weil es uns durch Boshaftigkeit, nicht

durch Fatalität auferlegt wurde. Denn das ist
es eben: die boshafte Absicht der Folkerer
war viel schwerer zu ertragen, als die
Folter, und die Überzeugung, das es immer
schlimmer werden musste, weil sie
in ihrer Bosheit nur weiter gehen konnten.
Angst, Zorn, Hass waren unser Feind; Das
ist das Schlimmste. Zwischen dieser Hölle
und jetzt ist kein Vergleich möglich.

Vergehen Sie, das wissen Sie ja ebenso -
gut wie ich...

Mein Neffe war über die Marke ent-
zückt und hat Ihnen zum Dank eine
Zeichnung gemacht. Er bedauert, das
er keine Farben bei der Hand hatte, sagt
aber, das sie doch ganz schön sei.

Ich grüße und küsse Sie herzlichst,
Liebste, vergehen Sie die Hast. Auch
ist das Wetter garstig und ich friere
beim Schreiben.



Ihre Germaine